



DER CLAN
DER
WÖLFE

Eiskönig



KATHRYN LASKY

Ravensburger

zwischen den jagenden Wolken hervorlugte, nahmen ihre Felle einen geradezu dämonischen Glanz an. Dann glitt der Schatten des *Byrrgis* wie ein Geisterschiff über das harte Land. Die Lungen der Wölfe verwandelten sich in einen riesigen Blasebalg, die Herzen in eine gewaltige, dröhnende Orgel, das Mark ihrer Knochen in einen mächtigen Strom. Ein erhabener Gleichklang lag darin, ein Anblick, der die Sark zutiefst bewegte. Nichts sonst in den Hinterlanden kam einem *Byrrgis* gleich. Kein anderes Tier reichte an Wölfe heran, die gemeinsam jagten.

Als Liam MacDuncans *Byrrgis* sich aufgelöst hatte, hallte die Luft vom Geschrei der Wölfe wider. Sie bissen und knufften und beschimpften sich wüst. Die Sark war so entsetzt über diese Szene, dass ihr schlechtes Auge haltlos herumwirbelte. Wie tief waren diese Wölfe gesunken! Der Hunger hatte sie in jämmerliche Kreaturen verwandelt. Kein anderer Hinterlandwolf hatte so viele *Byrrgisse* mit angesehen wie die Sark in ihrem langen Leben. Und das hier brach ihr fast das Herz. Ein *Byrrgis* war wie ein Mikrokosmos der gesamten Wolfswelt und ihres ausgeklügelten Clan-Systems. Die Wölfe waren auf eine reibungslose Verständigung und klare Signale angewiesen. Ein Anführer musste entschlossfreudig sein. Das galt für einen *Byrrgis* genauso wie für den ganzen Clan. Nur dadurch gewann ein Anführer Respekt und konnte befehlen. Ohne Respekt löste die Disziplin sich auf wie der Morgennebel in der Mittagssonne. Und genau das war mit dem *Byrrgis* geschehen, in dem die Sark vor einem halben Mond mitgelaufen war. Nie würde sie vergessen, wie Liam MacDuncan nach diesem jämmerlichen Fehlschlag davongeschlichen war.

Die Sark war weithin berühmt für ihre scharfe Schnüffelnase und hätte normalerweise eine Rentierherde gewittert, lange bevor sie in Sicht kam. Aber das Wetter war unberechenbar. Die Winde drehten sich ständig. Bei diesen Böen, die ihr das Fell peitschten, war es nahezu unmöglich, auch nur den geringsten Rentierhauch aufzufangen. Eher noch würde die Herde *ihren* Geruch aufnehmen, bei dem Gestank, den die zwei faulen Sumpfschwabeneier in ihren Gedärmen verbreiteten. Aber Moment mal – da glitzerte etwas in der Ferne. Ein Sonnenuntergang konnte es nicht sein, weil der Himmel von dicken, dunklen Wolken verhüllt war. Woher kam also dieser metallische Schimmer, der sich dicht über der Erde zeigte? Die Sark kniff die Augen zusammen und erspähte ein paar Tiere, ganz verschwommen nur, aber es waren eindeutig Wölfe. Zu dumm, dass ihre Augen nicht so gut wie ihre Nase waren. „Halt still“, befahl sie ihrem weghuschenden Auge. „Jetzt warte doch erst mal ab, um Lupus’ willen! Ich muss mir das genauer ansehen.“

Komisch, dachte die Sark, *sie sehen wie Wölfe aus, aber sie bewegen sich nicht wie Wölfe*. Vorsichtig robbte sie den Hang hinunter. Bis zur nächsten Anhöhe war es nicht weit, von dort hatte sie einen besseren Blick.

Obwohl der Wind ihr Heulen davontrug, hörte sie die Wölfe jetzt ganz deutlich. Aber ihr

Heulen ergab keinen Sinn. „Der Prophet ... der Prophet ... in meinem heiligen Fell werde ich tanzen, in einem Himmel voller Wärme und Fleisch und immerwährender Freude ...“

Von wegen heiliges Fell, dachte die Sark abfällig. *Jämmerliche Knochensäcke seid ihr, und sonst gar nichts*. Ein gutes Dutzend Wölfe tummelte sich dort unten – Wölfe, die im Kreis tanzten und einen Propheten anriefen. Einige von ihnen waren so ausgemergelt und erschöpft, dass sie einfach umfielen.

Dann blitzte etwas in der Mitte des Kreises auf – der seltsame Schimmer, den die Sark von Weitem aufgefangen hatte. Eine Kreatur in einer Maske erhob sich – eine Maske, die aus einem Helm und einem Visier aus Metall bestand. Die Kreatur war ungefähr so groß wie ein Wolf. Auch die Beine waren Wolfsbeine, aber damit endete die Ähnlichkeit. Einen solchen Wolf hatte die Sark noch nie gesehen.

Das Visier blitzte ihr direkt in ihr schlechtes Auge, das sofort wieder wild herumwirbelte. Ungeduldig schlug sie ihre Pfote darauf, als wäre das Auge ein unartiger Welp, der aus dem Geburtsbau weglaufen wollte.

„Benimm dich gefälligst“, knurrte sie. Dann nahm sie langsam die Pfote weg. Jetzt konnte sie wieder klar sehen und hören. Kurz darauf drehte sich der Wind erneut und nun konnte sie die Wölfe auch riechen.

„Ein MacDuff und mindestens zwei MacNab“, wisperte die Sark. Aber am meisten machte ihr die Kreatur mit der Maske zu schaffen. Der Wind trug ihr einen Geruch zu, den sie nicht einordnen konnte, weil er mit einer Spur Eulengeruch vermischt war. *Oberfaul*, dachte sie. *Da ist was oberfaul*. Aber nicht nur der Geruch sträubte ihr das Fell, sondern auch der Tanz und das hirnrissige Geheul der Wölfe. Der Wind blies noch heftiger und ein neuer Geruch wehte ihr in die Nase. *Traummarken! Beim Lupus, wie können sie nur?* Traummarken waren spezielle Duftmarken, die anzeigten, wo ein geliebter Gefährte gestorben oder ein Welp verloren gegangen war. Tanzten die Wölfe etwa auf dem Grab eines Verstorbenen? *Bald tanzt ihr auf eurem eigenen Grab*, dachte die Sark grimmig und schaute zu, wie die Wölfe davonhumpelten.

„Widerlich“, murrte sie und würgte die beiden Eier heraus, die sie am Morgen gefressen hatte.



GEREIZTE GEMÜTER

Eine Eulenbotin flog im Auftrag des Fengo zum Carreg-Gaer-Rudel der MacDuncan, um anzukündigen, dass zwei Gardewölfe auf dem Weg zu ihnen waren. Für Liam MacDuncan war das keine gute Nachricht. Der Fengo hatte offenbar erfahren, wie jämmerlich der Zwei-Rudel-*Byrrgis* unter seiner Führung geendet hatte. Und zwei Abgesandte der Garde, die sich in ihre Angelegenheiten einmischten, würden seine Autorität im Clan noch mehr untergraben. Bei seinem Vater wäre so etwas undenkbar gewesen. Das würde ihm der *Raghnaid* als Erstes unter die Nase reiben. Und jetzt musste Liam diese Nachricht dem *Raghnaid* und anderen hochrangigen Wölfen überbringen, die in der Streunerburg versammelt waren. Wie sollte er eine solche Demütigung in Worte fassen? Wie hätte Cathmor, seine Mutter, es ausgedrückt? Liams Augen füllten sich mit Tränen. *Nicht weinen!*, ermahnte er sich. *Geweint wird nicht, komme, was wolle.*

Und überhaupt – warum sollte er sich den Kopf zerbrechen, was seine Mutter in dieser Lage gedacht oder gesagt hätte? Seine Mutter war tot, sonst wäre das alles nicht geschehen. Dann müsste er sich nicht mit den Abgesandten des Fengo herumschlagen. Seine Mutter hätte den Clan zusammengehalten, selbst in diesen schwierigen Zeiten.

Warum nur? Warum ist sie gestorben und hat mich allein in diesem Chaos zurückgelassen? Seine Eltern hätten ihm von Anfang an mehr Verantwortung übertragen müssen. Dann wäre er jetzt selbstständiger und wüsste, was er tun musste. *Nein, nein, das ist ungerecht. Du darfst deinen Eltern keine Vorwürfe machen. Sie haben ihr Bestes getan.* Wieder kamen ihm die Tränen. Liam MacDuncan, das junge Oberhaupt des MacDuncan-Clans, wusste sich nicht mehr zu helfen vor Wut und Scham.

Düster blickte er ins Dämmerlicht der Streunerburg. Vielleicht war es besser, die Nachricht erst einen Tag später zu verkünden. *Ja, das ist es. Ich lasse die Skrielin kommen.*

„Ähm ... ähm“, fing er verlegen an. „Ist Alastrine hier?“

„Alastrine?“, wiederholte Lord Adair. „Was willst’n du von Alastrine, Li... Ich meine, ehrwürdiges Oberhaupt?“ An den beiden letzten Worten erstickte er fast.

Liam MacDuncan drückte die Schultern durch und nahm eine Ehrfurcht gebietende Haltung ein, oder was er dafür hielt. „Wenn Ihr es genau wissen wollt, Lord Adair, ich

wünsche, dass Alastrine sich mit den Windkundschaftern berät.“

„Mit den Windkundschaftern?“, rief einer der Wölfe. „Was in Lupus' Namen wollt Ihr von den Windkundschaftern?“

„Nun, ich will hören, ob Stürme zu erwarten sind“, fauchte Liam.

„Als hätten wir nicht schon genug davon“, bellte ein anderer Wolf im hinteren Teil der Höhle.

Schallendes Gelächter stieg aus der Versammlung auf.

„Ich ... ich meine doch nicht ... Bl...Blizzards“, stotterte das Oberhaupt kleinlaut. „Ich spreche von Regentürmen – *Ceilidh fyre*. Himmelsfeuer. Wir haben die beste Skrielin der Hinterlande. Sie kann das Himmelsfeuer der Sommerstürme genauer lesen als alle anderen. Und sie kann uns Führung geben.“

„Sommerstürme! Ihr nennt das Sommerstürme?“, heulte der Wolf im hinteren Teil der Höhle. „Ich höre wohl nicht richtig!“

„So sprichst du gefälligst nicht mit unserem Oberhaupt!“, knurrte ein anderer.

Draußen vor der Höhle stand die junge Außenflankerin Mairie mit ihrer Schwester Dearlea. Angestrengt lauschten die beiden Wölfinnen auf das, was in der Streunerburg gesagt wurde.

„Die streiten schon wieder“, stellte Dearlea fest.

„Als ob das was Neues wäre“, seufzte Mairie.

„Ja, genau. Alles läuft schief, vollkommen schief. Die ganze Welt ist auf den Kopf gestellt.“

„Dieser Trottel von einem Oberhaupt“, murrte Mairie. „Er lässt sich von Lord Adair völlig aus der Fassung bringen. Niemand versteht das, nicht mal der *Raghnaid*.“

„Hast du schon das Neuste gehört?“, sagte Dearlea grimmig. „Die Garde schickt angeblich ein paar Wölfe her, die sich mit eigenen Augen überzeugen sollen, was in unserem Clan vorgeht.“

„Was soll hier schon vorgehen? Gar nichts. Das ist ja das Problem. Wie lange ist es her, dass die Blutwache das letzte Mal ausgewechselt wurde? Und wie lange ist Mama jetzt schon bei der Wachmannschaft – zwei Monde oder sogar noch länger? Sie müsste längst zurück sein.“ Mairie hielt inne und ihr Schwanz sank herab. „Vielleicht hat sie das Gefühl, dass hier niemand auf sie wartet, seit Papa tot ist.“

„Aber sie hat doch die Welpen.“

„Die Welpen brauchen sie nicht mehr. Die sind fast ausgewachsen, genau wie wir.“

„Na, dann hat sie eben uns und die fast ausgewachsenen Welpen.“

Mairie seufzte. „Ich weiß nicht, Dearlea.“

„Was soll das heißen, du weißt nicht?“

„Ehrlich gesagt glaube ich, dass Mama keinen leeren Bau ertragen kann. Sie hat doch

jedes Frühjahr einen neuen Wurf zur Welt gebracht. Sie hat mehr Welpen geboren als jede andere Wölfin im Clan.“

„Aber die Welpen sind doch noch da, auch wenn sie nicht mehr klein und hilflos sind. Und wir auch. Wir sind auch noch da“, beharrte Dearlea.

„Ja, schon. Obwohl ich mich manchmal frage, ob sie uns früher genau so gern hatte wie die Kleinen“, flüsterte Mairie.

„Bist du *cag mag* geworden? Warum soll sie uns weniger gern haben als die anderen? Mama liebt uns. Und sie ist stolz auf uns, weil wir als Älteste immer so gut auf die Kleinen aufpassen. Nein, nein, mach dir keine Sorgen. Außerdem, wer geht schon freiwillig zur Blutwache, wenn er noch seine fünf Sinne beisammen hat? Mama bleibt doch nicht zu ihrem Vergnügen dort, Mairie.“

„Vielleicht hat sie einen neuen Gefährten gefunden, mit dem sie wieder Welpen bekommen kann?“

„Jetzt hör aber auf, Mairie. Ich hör mir das nicht länger an. Bist du von allen guten Wolfsgeistern verlassen, oder was?“ Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, stieß Dearlea ihre Schwester unsanft in die Flanke.

„Autsch!“, heulte Mairie. „Du bist *cag mag*! Wie kannst du so was tun? Dafür hat keine von uns noch genug Fleisch auf den Rippen!“

Und das stimmte. Nicht nur Mairie taten die Knochen weh, sondern auch Dearlea. Das fanden die beiden Schwestern wiederum so komisch, dass sie sich lachend am Boden wälzten und miteinander balgten. Bis eine vertraute Stimme an ihre Ohren drang.

„Ich bin froh, dass hier noch jemand was zu lachen hat.“

Mairie und Dearlea lösten sich voneinander und sprangen vom Boden auf. „Faolan! Edme!“

„Dann ist es also wahr?“, sagte Dearlea.

„Was soll wahr sein?“, fragte Edme zurück.

„Wir haben gehört, dass der Fengo Gardewölfe herschickt, die sich bei uns im Clan umsehen sollen.“

„Ja, und dem Lärm nach, der da drinnen herrscht, scheint gerade etwas Wichtiges im Gange zu sein.“ Edme nickte zur Streunerburg.

„Ach, da drinnen geht es immer so zu“, seufzte Mairie. „Die streiten die ganze Zeit.“

„Ist das Oberhaupt auch da?“, fragte Faolan.

„Ja“, sagte Dearlea.

„Stimmt es, dass euer Oberhaupt manchmal einfach tagelang verschwindet?“, fragte Edme.

„Ja, manchmal schon. Aber irgendwann taucht Liam wieder auf“, erwiderte Mairie bissig.